

wässer Richtung Lauberhof, Oberhammer und in die Karlstalschlucht hinunter überlassen.

Herr Albrecht gibt Erläuterungen, die interessiert aufgenommen und von der Vertreterin der RHEINPFALZ für einen Bericht festgehalten werden. Ein junger Mitarbeiter der TWK teilt nebenbei kleine Trinkgläser aus, so dass jeder Exkursionsteilnehmer seinen Schluck vom Wasser des Moosalb-Quellmunds nehmen und prüfend gutheißen kann. Die Vogelwelt schweigt, lediglich ein Buntspecht macht sich mit seinen „kit“-Rufen bemerkbar. Schmetterlinge, sonst hier nicht selten, legen bei diesem nassen Wetter eine Ruhepause ein.

Einige Fragen werden gestellt, auch an den Vertreter der POLLICHIA, dann geht es wieder den steilen Weg zurück, bergauf nun besser als vorher abwärts. Ein paar Schritte noch, dann gibt es eine Überraschung. Am Ausgangspunkt haben Heinzelmännchen der TWK zwei Zelte aufgebaut. Einige Poster und Bildtafeln geben Ergänzungen zur Wasserförderung und -aufbereitung, auch einige abschließende Worte der Veranstalter fallen. Dann aber ist die Stärkung nach der Wanderung fällig: Knackige Äpfel, verschiedenes Käsegebäck und Brezeln stillen den kleinen Hunger, und ein frisches Bier vom Fass ist für die meisten Teilnehmer doch noch einen Grad willkommener als vorher das Moosalb-Quellwasser, eben Wasser in gekonnt veredelter Form.

Mit Dank an die Veranstalter werden vor allem gute Wünsche für die Zeit des kommenden Ruhestands übermittelt. Zugleich hoffen alle Teilnehmer, dass auch die Nachfolger von Herrn Herzog und Herrn Albrecht den guten, informativen Kontakt zur Bevölkerung weiter aufrecht erhalten. Das hofft und wünscht auch die POLLICHIA.

PD Dr. Hans-Wolfgang Helb, Kaiserslautern

Kusel

Eine Biogasanlage dieser Größenordnung sollte man in Krottelbach nicht errichten

Zum Hintergrund: In der Gemeinde Krottelbach, im Süden des Kreises Kusel gelegen, ist eine Biomethan-Großanlage mit einer Leistung von mindestens 2 MW geplant. Eine Anlage dieser Größenord-

nung bedeutet in jedem Fall einen wesentlichen Eingriff in Natur und Struktur dieses ländlichen Raumes, weshalb sie auch bei Befürwortern der Gewinnung von regenerativen Energien von Anfang an umstritten war. Der POLLICHIAner Siegmund Ohliger steht im Kreis Kusel seit mindestens 40 Jahren für einen umweltverträglichen Umgang mit der Natur. Bis Anfang 2010 war er Vorsitzender des Fachbeirates für Naturschutz bei der Kreisverwaltung und ist dort als ein in der Sache Kundiger und als engagierter Streiter für die Belange der Natur auch aufgrund seiner über Jahrzehnte erstellten landespflegerischen Stellungnahmen zu den verschiedensten Vorhaben auf Kreisebene bestens bekannt und geschätzt. Er gehört zu den Kritikern dieses Großvorhabens und hat in der Rheinpfalz den folgenden Leserbrief veröffentlicht, den wir, leicht gekürzt, auch wegen der aktuellen Brisanz des Themas im Kurier wiedergeben möchten.

Als Mitglied eines Gremiums im Landkreis Kusel, das neben touristischen Projekten auch Biogasanlagen fördert, habe ich den von Prof. Dr. Heck vom Umweltcampus Birkenfeld erstellten Biomasse-Masterplan für den Landkreis Kusel lebhaft begrüßt. Danach war vorgesehen, Straßenbegleitgrün, Biomasse von brachgefallenen Wiesen, Schnittgut von Sträuchern und das sich in Sammelstellen anhäufende Grün ganz im Sinne der Landespflege und des Naturschutzes energetisch zu verwerten. Das schien mir ein perfektes Konzept, um einer zusehends zur Verbuschung neigenden Landschaft entgegenzuwirken, da die wenigen verbliebenen Landwirte, die über Jahrhunderte die uns vertraute Kulturlandschaft geprägt haben, dies heute nicht mehr leisten können. Denn ihre in früherer Zeit weniger intensive Bearbeitung des Bodens in einer abwechslungsreichen Flur war mit dafür verantwortlich, dass noch vor 50 Jahren Rotkopf- und Raubwürger, Steinkauz, Wendehals und Rebhuhnketten zum festen Arteninventar der Gemarkung Krottelbach zählten.

Was ist von einer solchen Anlage zu erwarten?

Als ich im Januar 2010 in der Bürgerversammlung in Krottelbach Herrn Prof. Dr. Heck auf das von der Betreiberfirma vorgesehene Konzept auf dessen ökologische Verträglichkeit ansprach, musste ich feststellen, dass von dem ursprünglichen

Gedanken so gut wie nichts mehr übrig geblieben war. Ich musste erfahren, dass die Anlage einen hohen Maisanteil benötigt, soll sie wirtschaftlich optimal betrieben werden. In der geplanten Größenordnung von 2 MW werden jährlich 42.000 t (!) Pflanzmaterial benötigt, die auf etwa 1.000 ha (das sind 10 Quadratkilometer!) in einem Radius von etwa 6 km um die Anlage von den Landwirten der Umgebung erzeugt werden sollen.

Im Einzelnen werden u. a. 15.000 t Getreidesilage/Ackerfutter, 15.000 t Maissilage, 6.000 t Grassilage, Sonnenblumen und Zwischenfrüchte für den Betrieb dieser Anlage benötigt. Noch in der gleichen Veranstaltung wurde zugegeben, dass der großflächige Anbau von Energiemais in Monokulturen mit hohem Dünger- und Pestizideinsatz den Artenverlust verstärken wird. Im Zusammenhang mit diesem Vorhaben erwartet uns deshalb in den „Zulieferflächen“ eine hochindustrialisierte auf Maximalertrag ausgelegte monotone Agrarlandschaft, die mit einer auf Umweltverträglichkeit und Artenschutz zielenden Landschaftspflege nichts, aber auch gar nichts zu tun hat.

Der Transport einer solchen Menge an Grünmasse wird Verkehr erzeugen, was niemand bestreitet. Für die Anlieferung von jährlich 42.000 t Substrat werden 1.822 Fahrten hin zur Anlage und für den Abtransport der Gärreste von der Biogasanlage zu den Feldern bei Ohmbach, Brücken, Steinbach, Henschtal, Wahnwegen, Hüffler, Herschweiler-Pettersheim, Konken, Selchenbach... werden 1.310 Fahrten kalkuliert, notwendige Leerfahrten sind dabei nicht eingerechnet. Die insgesamt 3.132 Fahrten werden zum kleineren Teil über die Ortschaften Brücken und Ohmbach sowie in Richtung Altenkirchen und mehr als die Hälfte (1.600 Fahrten!) werden durch Herschweiler-Pettersheim führen. Einen Vorgeschmack davon, was uns erwartet, konnte man letzten Herbst bekommen, als große Schlepper mit randvoll beladenen Anhängern in den Ortsstraßen durch Ausweich- und Überholmanöver insbesondere bei älteren Bewohnern und bei Familien mit Kindern selbst auf dem Bürgersteig für bedrohliche Situationen sorgten. Ist wirklich allen Bürgern der besonders betroffenen Gemeinden bewusst, was hier auf sie zukommen wird?

Denn dass ein zusätzliches Verkehrsaufkommen dieser Größenordnung während der Erntemonate von Juni bis Oktober und

auch während des Abtransportes der Gärreste im Frühjahr Auswirkungen auf die Wohn- und Lebensqualität haben wird, kann nicht bezweifelt werden. Und ich meine auch, dass der Anblick großflächiger Monokulturen in eintöniger Landschaft und der Dauerlärm von Maishäckslern von frühmorgens bis in die Nacht hinein den im Kreis Kusel oft apostrophierten touristischen Zielen nicht förderlich ist

Bleibt das Argument, dass langfristige Verträge mit der niedersächsischen Betreiber-gesellschaft über mindestens 10 Jahre eine verlässliche Einnahmequelle für die betroffenen Landwirte darstellen. Das mag gelten, wenn der Erlös für Getreide die Geste-hungskosten nicht oder kaum übersteigt, wie es über viele Jahre der Fall war. Aber gerade die Entwicklung des Getreideprei-ses im vergangenen Jahr ist ein gutes Bei-spiel dafür, dass innerhalb kurzer Zeit große Sprünge nach oben möglich sind. In einem solchen Fall kann eine Vermarktung im tra-ditionellen Sinne (z. B. für die Ernährung) sich für die Landwirte als weit lohnender erweisen als der Anbau energetisch ver-wertbarer Rohstoffe mit langfristig binden-den Verträgen, die auf Preisänderungen am Markt nicht reagieren.

Und man fragt sich in diesem Zusammen-hang auch, inwieweit bei einer solchen Pla-nung das vor zwei Jahren erstellte Sonder-gutachten des Sachverständigenrates für Umweltfragen Berücksichtigung gefunden hat. Dieser hat im Zusammenhang mit ehr-geizigen Ausbauzielen für Biokraftstoffe davor gewarnt, dass der massive Ausbau nachwachsender Rohstoffe zu einer weite-ren Intensivierung der Landwirtschaft mit verstärktem Dünger- und Pestizideinsatz und darüber hinaus zu einem schwer kon-trollierbaren Importsog auf Kosten natürli-cher Ressourcen in Drittländern führen wird. Ich möchte deshalb nicht unerwähnt lassen, dass bei zunehmender Lebensmit-telknappheit in ärmeren Regionen der Erde ich die allseits gepriesene Gewinnung von Biomethan aus Ackerfrüchten in den Wohl-standsländern für ethisch höchst beden-klich halte...

Ich darf wiederholen: Unter den genannten Bedingungen sollte man eine Biogasanlage dieser Größenordnung weder in Krottel-bach noch sonstwo im Kreis Kusel errichten.

Siegmar Ohliger

Mittelrhein/Westerwald

Klage der Natur

Landtagspräsident Joachim Mertes und der französische Generalkonsul Pierre Lanapats präsentierten im Haus Burgund, Mainz, den Sammelband „Von der Klage der Natur“ darüber, dass der Mensch ihre Gesetze miss-achte.

Die mittelalterlichen Schrift (12. Jh.) des Franzosen Alain de Lille oder Alanus ab insu-lis († 1203) ist für viele eine literarische Neu-entdeckung. Ein Sammelband, herausge-ben von unserem Mitglied Dr. Hermann Josef Roth, Bonn/Montabaur, soll den Zugang zum „Naturschutz vor dem Natur-schutz“ erschließen. Sie stellt aber auch die Frage, was denn „Natur“ überhaupt sei, meint doch beinahe jeder etwas anderes damit.

Dieser Alain oder Alanus war eine schillern-de Persönlichkeit mit atemberaubender Karriere. Aus dem jungen Dichter wurde ein Denker. Doch vom Lehrstuhl wechselte er in die Politik. Schließlich ging er in sich und lebte als Mönch im Kloster Cîteaux. Dort ist er begraben.

Seitdem hat man Probleme mit dem Mann, der manches vorweggenommen hat, was heute die Gemüter bewegt. Besonders die Deutschen taten sich dabei schwer. Hier blieb es Anthroposophen vorbehalten, Alain neu zu Gehör zu bringen. In Frankreich und Italien kennt und schätzt man ihn

längst. Zuletzt hat Umberto Eco „im Namen der Rose“ ein Motiv des Alain aufgegriffen. Das Urmotiv dazu, der „Gesang an die Rose“, wurde von Frau Dr. Beate Höfling, Mainz, vorgetragen.

Sogar die eigenen Ordensbrüder haben den Alain lange nicht verstanden. So ist er auch für sie gewissermaßen eine Neuentde-ckung. Der Orden hat die Veröffentlichung erst möglich gemacht. Bei der öffentlichen Präsentation in Mainz waren auch Frates aus den Abteien Himmerod (Eifel) und Mari-enstatt (Westerwald) zugegen.

Der Sammelband enthält Beiträge ausge-wiesener Fachleute zu Leben und Wirken des Alain, diskutiert seine Gedankenwelt und reflektiert den „Allerweltsbegriff“ Natur. Optische Mitte bildet die „Rose“. Schließlich wird dem mittelalterlichen Naturforscher einer aus der Neuzeit gegen-über gestellt, der Italiener Boccone, ein Gewährsmann Linnés, den Botaniker vom Gattungsnamen *Bocconea* kennen, von dem aber kaum einer weiß, dass er wie Alain sein Leben als Zisterzienser beschloss († 1704). Eingestreut sind zwischen die Grund-satzartikel Zitate und Bilder zu unterschied-lichen Motiven der Naturkunde vom goti-schen Pflanzenkapitell bis zur biochemi-schen Strukturformel.

Projektleiter Dr. Hermann Josef Roth weiß um den schwierigen Umgang mit aufregen-den Themen voller Widersprüchlichkeit. Er sieht den Hauptgrund aber darin, dass viele



Von links nach rechts: Joachim Mertes, Präsident des Landtags Rheinland-Pfalz, Rose Marie Reinhardt, Partnerschaftsbeauftragte, Mainz-Bretzenheim, Pierre Lanapats, französischer Generalkonsul, Dr. Hermann J. Roth, Projektleiter und Autor. (Foto: Haus Burgund)